

Lebendiger Stadtteil hat einiges zu bieten

Sandweier hat einen tiefgreifenden Wandel hinter sich / Zwei aktuelle Baugebiete sollen Einwohnerzahl steigern

Von BT-Redakteur
Henning Zorn

Viele Veränderungen hat Sandweier in den vergangenen Jahrzehnten erfahren. Einst sehr dürrlich und landwirtschaftlich geprägt, so entwickelte sich die Ortschaft zu einem beliebten Wohn- und Gewerbestandort. Heute ist dies ein sehr lebendiger Stadtteil mit guter Infrastruktur und vor allem auch einem lebendigen Vereinsleben, das natürlich in diesen Tagen unter der Pandemie leidet. Neue Akzente hat in jüngerer Vergangenheit vor allem das Ortszentrum Sandweiers erhalten – der Wandel setzt sich also fort. Inzwischen hat man rund 4.400 Einwohner.

Die Gegend rund um Sandweier ist altes Siedlungsland – das zeigen archäologische Ausgrabungen. Die Ersterwähnung in schriftlichen Quellen ist in einer Urkunde aus dem Jahr 1308 erfolgt, in der das Dorf als „Wilre“ bezeichnet wird. Später entwickelte sich daraus der Ortsname „Santwiler“, denn Sandboden ist typisch für diesen Teil der Rheinebene.

Daher wurde auch der Abbau von Sand und Kies in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer wichtigen Erwerbsquelle neben der Landwirtschaft. Belegt ist, dass Einheimische noch bis 1937 als „Sondbure“ arbeiteten, heute wird der Kiesabbau von größeren Firmen durchgeführt.

Sandweier hat aber noch ei-



Alte und neue Strukturen prägen das Ortszentrum von Sandweier.

Foto: Walter

nen anderen Namen, nämlich Topinambur-Dorf. Dies geht auf den gleichnamigen Schnaps zurück, der auch als „Erdäpfler“ bekannt ist. Im 17. Jahrhundert war die Erdäpfel-Knolle von Südamerika nach Europa gekommen. Die Topinambur-Brennerei bekam in Sandweier eine große Bedeutung, heute wird sie aber nur noch von sehr wenigen Einwohnern betrieben.

Schluss mit der Selbstständigkeit war dann im Jahr 1975, als Baden-Baden das Dorf eingemeindete. Aber ein sehr

selbstbewusster, zwölköpfiger Ortschaftsrat vertritt gemeinsam mit dem Ortsvorsteher Wolfram Birk die Interessen Sandweiers.

Der Strukturwandel von der landwirtschaftlichen Ausprägung zur gefragten Wohnge- meinde unter teilweiser Be- wahrung des dürrlichen Cha- rakters war auch mit einem kräftigen Bevölkerungswach- stum verbunden. Dieser hat sich

zuletzt allerdings deutlich re- duziert, denn es fehlte lange an Bauplätzen in Sandweier. Doch dies kann sich nun än-

dem, dafür sollen zwei Bauge- biete sorgen.

„Stöcke Nord“ konnte sehr schnell entwickelt werden, da sich das Gelände komplett in städtischer Hand befand. In- zwischen wohnen zwei Fami- lien schon dort. Insgesamt sol- len hier rund 30 Häuser entste- hen – vom Einfamilien- bis zum Reihenhaushaus. Auch drei Mehrfamilienhäuser sind ge- plant, hier stehen Vertragsab- schlüsse bevor, erläutert Orts- vorsteher Birk.

Schwieriger gestaltet sich die Lage im schon lange beschlos-

senen und größeren Baugebiet „Iffzer Weg“, weil hier auf- grund des hohen Anteils von Privatgrundstücken erhebliche Umlegungen nötig sind. Bis zum Jahresende will der Er- schließungsträger die Gesprä- che mit den Eigentümern füh- ren, dann soll mit der eigentli- chen Umlegung und der Er- schließungsplanung gestartet werden. Wolfram Birk hofft, dass hier 2024 mit dem Bauen begonnen werden kann.

In Sandweier wird aber nicht nur gewohnt, hier haben sich auch zahlreiche Gewerbe-

triebe niedergelassen – vor al- lem aus den Bereichen Kiesab- bau, Spedition, Betonherstel- lung und Reformwarenhandel. Gerne würden noch weitere Unternehmen nach Sandweier kommen, doch Gewerbefläche ist knapp. Im Bereich Oberfeld liegt die Entwicklung eines Ge- werbegebiets aufgrund von Problemen mit der PFC-Bela- stung „ein Stück weit auf Eis“, erläutert Birk.

Der Ortskern des Topinam- bur-Dorfs wurde vor einigen Jahren umfassend umgestal- tet. Im Mittelpunkt steht hier jetzt der CAP-Markt der Lebenshil- fe, der sich zu einem Treff- punkt für den ganzen Ort ent- wickelt hat.

Sandweier verfügt auch über einige ganz besondere Sehens- würdigkeiten. Dazu gehört die weithin bekannte Autobahn- kirche St. Christophorus mit den Kunstwerken von Emil Wachter, die katholische Pfarr- kirche St. Katharina, das Hei- matmuseum im alten Jagdhaus aus dem Jahr 1602 und das im vergangenen Jahr an neuem Standort wieder eröffnete Strandbad.

Doch ob Sehenswürdigkei- ten, Vereinsleben oder die Ar- beit der Ortsverwaltung – über- all machen sich momentan die Corona-Einschränkungen be- merkbar. „Das schlägt aufs Ge- müte und drückt die Stim- mung“, meint der Ortsvorste- her und betont: „Wir in der Ortsverwaltung freuen uns auf den Moment, an dem wir wie- der normal arbeiten können.“